

ARNO BARNERT

»VERSCHLUSS- UND ÖFFNUNGSARTEN«

Zur Erschließungstradition und Katalogmethodik der Bibliothek  
des Deutschen Literaturarchivs

Vor fünfzig Jahren, 1963, erschien Paul Raabes grundlegender Aufsatz über die Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs Marbach.<sup>1</sup> Raabes Ausführungen waren ein Meilenstein auf dem Weg zur modernen Forschungsbibliothek. Er definierte drei charakteristische Merkmale für diesen Bibliothekstyp: Zunächst eine Erschließung, die nicht nur in der Katalogisierung von Einzeltiteln besteht, sondern auch die Buch- und Zeitschrifteninhalte mit verzeichnet; dann die Einführung einer differenzierten Fachsystematik; und schließlich die Bibliothek als bibliografische Arbeitsstelle, die bestandsübergreifend Titeldaten erhebt. Damit hat Raabe Standards gesetzt, die bis heute gelten. Die Frage, was eine Forschungsbibliothek auszeichnet und leisten soll, ist durch den Zusammenschluss des Deutschen Literaturarchivs Marbach, der Klassik Stiftung Weimar und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel zu einem Forschungsverbund aktueller denn je. Die vorliegende Untersuchung rekapituliert die von Raabe 1958 neu eingeführten Methoden und ihre bibliothekstheoretischen Hintergründe. Das Ziel ist, die Marbacher Erschließungstradition zu explizieren und damit die Reflexion zum Begriff der Forschungsbibliothek zu vertiefen. Den Fahrten ins 19. und 20. Jahrhundert nachzugehen, ist Voraussetzung für die Weiterentwicklung der Sacherschließung und die Standortbestimmung einer Forschungsbibliothek im 21. Jahrhundert.

Die Marbacher Katalogmethodik seit 1900 beruht auf wechselnden »Verschluß- und Öffnungsarten«. Mit diesen Worten wurde der geheime Schließmechanismus der schwäbischen Katalogkapseln beschrieben, die in Marbach von 1905 bis 1948 zum Zusammenheften der Katalogzettel dienten.<sup>2</sup> Das Mottozitat der »Verschluß- und Öffnungsarten« steht im übertragenen Sinne für zwei gegensätzliche Tendenzen in der Erschließung, die immer wieder in ein produktives Spannungsverhältnis getreten sind: Schon in der Aufbauphase der Marbacher Sammlungen seit Ende des 19. Jahrhunderts suchte man – wie im ersten Abschnitt gezeigt wird – mit der Erschließung in Katalogkapseln einen Mittelweg zwischen dem traditionellen Bandkatalog und dem modernen Zettelkatalog, einen Ausgleich zwischen

<sup>1</sup> Paul Raabe, Die Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 10 (1963), S. 213-222.

<sup>2</sup> Paul Schwenke, Die Stuttgarter Zettelkatalogkapsel, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 21 (1904), S. 450-453, hier S. 451.

der Abgeschlossenheit und Offenheit der Kataloge. Die Leitidee im Marbacher Sammlungsaufbau und in der Erschließung war stets das Provenienzprinzip, das Bestände in ihrem ursprünglichen, geschlossenen Zusammenhang sieht und darstellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden aber auch Elemente des pragmatischen amerikanischen Kreuzkataloges Eingang in das Katalogsystem, bei dem unterschiedliche Ordnungskriterien ineinandergeblendet werden können. Wie die Erschließungsinstrumente dadurch offener und flexibler gestaltet wurden, ist Thema des zweiten Abschnitts. Voraussetzung für diese Innovation war eine Katalogkonzeption, die die Verschränkung der lange getrennten Sparten Bibliothek und Dokumentation vorsah. Der dritte Abschnitt zeigt, wie der Bibliograf Karl Goedeke sowie der Bibliothekar und Politiker Wilhelm Gülich zu Vorbildern für die Marbacher Erschließungstradition wurden. Alle diese Einflüsse haben sich im Marbacher Systematischen Zettelkatalog verdichtet und verschränkt, der seit 1958 von Paul Raabe und seinen Mitarbeitern aufgebaut wurde. Dieser Katalog, der im vierten Abschnitt behandelt wird, ist vom organologischen Denken beeinflusst, enthält aber methodisch durch die Hereinnahme von Schlagwörtern und inhaltlich durch die starke Berücksichtigung der literarischen Feldtheorie auch sehr moderne Aspekte. Das Schlusskapitel fragt, wie die gegensätzlichen Tendenzen, die sich in der Marbacher Katalogmethodik manifestieren, zum Leitfaden für ein Erschließungsmodell werden könnten, das den Erwartungen und Fragestellungen an eine Forschungsbibliothek in der digitalen Ära gerecht wird.

#### MECHANISIERUNG DER ERSCHLIESSUNG: DIE SCHWÄBISCHEN KATALOGKAPSELN

Die Ursprünge der Bibliothek des Deutschen Literaturarchivs Marbach reichen in das Jahr 1859 zurück. Zu Schillers hundertstem Geburtstag wurde in seinem Marbacher Geburtshaus eine Gedenkstätte eröffnet. Für diese Ausstellung stiftete die Familie von Schillers ältestem Sohn, Karl von Schiller, Bücher aus der Bibliothek seines Vaters. Die Cotta'sche Buchhandlung steuerte wertvolle Schiller-Literatur bei. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kamen weitere Buchstiftungen hinzu, vor allem vom Stuttgarter Bankier und Sammler Kilian von Steiner und vom württembergischen König Wilhelm II. Um 1900 entstand der Gedanke, »die Bibliothek des Schwäbischen Schillervereins allmählich zu einer nach Umfang und Vollständigkeit einzigartigen Quellen- und Materialsammlung für die gesamte schwäbische Literatur auszubauen«, wie der Stuttgarter Archivrat Rudolf Krauss 1902 in seinem »Bericht über die Erweiterung der Bibliothek des Schwäbischen Schillervereins« darlegte.<sup>3</sup> Die Bibliothek umfasste 1903, als sie im neu eröffneten Schiller-Museum aufgestellt wurde, 3.500 Bücher und Druckschriften.

<sup>3</sup> Rudolf Krauss, Bericht über die Erweiterung der Bibliothek des Schwäbischen Schillervereins, in: Schwäbischer Schillerverein. Sechster Rechenschaftsbericht über das Jahr 1. April 1901/02, Marbach a. N. 1902, S. 58-66, hier S. 58.



*Abb. 1: Die Marbacher Kapselkataloge, die von 1905 bis 1948 verwendet wurden. © DLA*

Seit 1905 erfolgte die Verzeichnung und Katalogisierung der Marbacher Sammlungen nach dem Vorbild der Königlichen Landesbibliothek Stuttgart: Zum einen wurden die Neuerwerbungen der Bibliothek in Inventarbüchern verzeichnet. Zum anderen begann ein Projekt zur Erschließung der Marbacher Sammlungen in Form der buchähnlichen Kapselkataloge.<sup>4</sup> Dabei handelte es sich um eine Übergangsform zwischen Band- und Zettelkatalogen: Zunächst wurden die Titel hand- oder maschinenschriftlich auf Zetteln im Querformat aufgenommen. Dann setzte man den Zettelblock in einen speziellen Metallrahmen ein, der das Zettelpaket wie eine Klammer umfasst. In jedem Zettelkatalogband konnten bis zu 400 Zettel zusammengeheftet werden.

Die »Stuttgarter Zettelkatalogkapsel« wurde von der Landesbibliothek zusammen mit dem Stuttgarter Hofbuchbinder Abele im Rahmen der Erarbeitung eines neuen alphabetischen Generalkataloges ab 1902 konstruiert. Sie löste die alten Bandkataloge ab. Der neue Generalkatalog sollte aus Zetteln bestehen, aber die traditionelle Buchform beibehalten. Moderne Zettelkästen, in die man die Titelformen lose einordnet, wurden in Stuttgart mit der Begründung abgelehnt: »An

<sup>4</sup> Vgl. Schwäbischer Schillerverein Marbach, Neunter Rechenschaftsbericht über das Jahr 1. April 1904/05, Marbach a. N. 1905, S. 14 f.



Abb. 2: Die Kapseln waren 24 cm breit, 12,3 cm hoch und 6,5 cm tief. Sie konnten bis zu 400 Katalogzettel aufnehmen. © DLA

Zetteln zu fingern ist nicht jeder gewöhnt, wohl aber im Buch zu blättern.«<sup>5</sup> Die Landesbibliothek hatte folgende Anforderungen an den Katalog vorgegeben:

1. er muß Buchform haben und sich in allen Teilen gut auflegen; 2. der Mechanismus, der die Zettel zusammenfasst, muß von dem Eingeweihten leicht und ohne jegliches Werkzeug – Schlüssel, Stift, Schraubenzieher u. dgl. – geöffnet werden können, für den Nichteingeweihten aber nicht zu öffnen sein, und endlich 3. das Ganze muß unbedingte Dauer haben.<sup>6</sup>

Die Landesbibliothek stellte den Zettelkapselkatalog auf der Fünften Versammlung Deutscher Bibliothekare in Stuttgart im Mai 1904 der Fachwelt vor.<sup>7</sup> Mit dem Kapselkatalog wurde der Schritt zum Zettelkatalog, zur effizienteren Katalogisierung in Lose-Blatt-Form vollzogen. Das Ideal blieb jedoch der Katalog in Buchform, der traditionelle Bandkatalog. In der Literatur wird auch von »Blockkatalogen«

<sup>5</sup> Karl Steiff, Mitteilungen über die Landesbibliothek in Stuttgart aus Vergangenheit und Gegenwart, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 21 (1904), S. 360-373, hier S. 365.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Vgl. Paul Schwenke, Die Stuttgarter Zettelkatalogkapsel, s. Anm. 2, S. 450-453. – Siehe auch Karl Löffler, Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek, Leipzig 1923, S. 232 f.

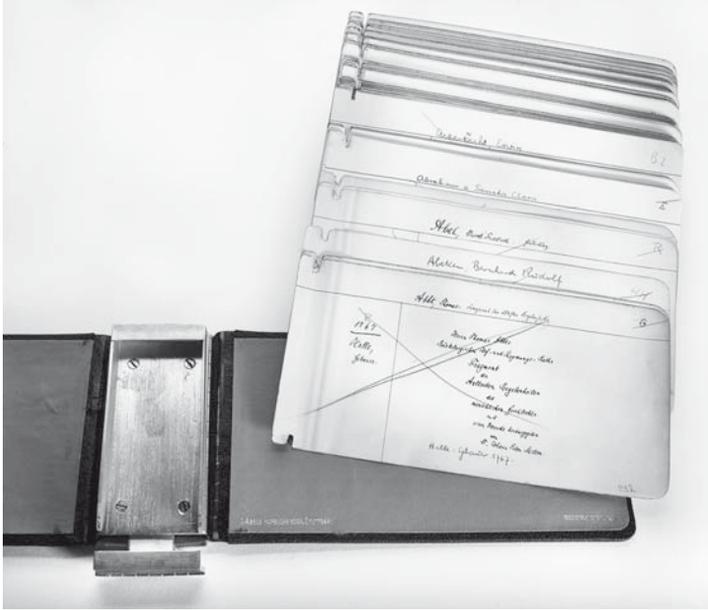


Abb. 3: Zum Herausnehmen und Einsetzen des Zettelblocks konnte die bewegliche Wand des Metallrahmens mit einem versteckten Hebel herausgeschoben werden. © DLA

gesprochen.<sup>8</sup> Die Rücken der Katalogkapseln sollten wie bei Folianten aus Leder mit Goldtiteln gefertigt werden. Wie Paul Schwenke erläutert hat, waren mehrere Modelle mit unterschiedlichen »Verschluß- und Öffnungsarten« auf dem Markt, um die Zettelblöcke durch eine geheime »Manipulation« in den Rahmen einzuhängen.

Die aus der Beschreibung der Katalogkapseln zitierte Rede von den »Verschluß- und Öffnungsarten« hat einen Subtext. Sie kann als unterschwelliger Hinweis auf zwei gegensätzliche Methoden gelesen werden, die bei jeder archivarischen und bibliothekarischen Erschließung austariert werden müssen: Einerseits das Einordnen der Erschließungsgegenstände in ein kohärentes Ordnungssystem, so dass sie in einer homogenen, abgerundeten Ganzheit »verschlossen« werden. Andererseits das Identifizieren und Benennen der Dokumentinhalte, etwa in Form von Schlagwörtern, wodurch das vorgegebene, übergeordnete System »geöffnet« wird und speziellere Sachverhalte beschrieben werden, die das Raster transzendieren. Auf beide Aspekte stößt man auch in der Etymologie des Begriffs der Erschließung oder – wie früher alternativ gesagt wurde – der Aufschließung. Die Ausdrücke »Erschließen« und »Aufschließen« kommen aus dem Bergbau und stehen

<sup>8</sup> Paul Schwenke, Die Stuttgarter Zettelkatalogkapsel, s. Anm. 2, S. 452.

in Zusammenhang mit der Ausrichtung einer Lagerstätte, bei der die abzubauenen Gesteinsgänge sichtbar und zugänglich gemacht werden. Das ›Aufschließen‹ bezeichnet das Öffnen und Lösen des Gesteins; Aufschlüsse sind Stellen, an denen die Gesteine der festen Erdkruste bloßgelegt sind. Dies geschieht nicht unstrukturiert, sondern in systematischer Form durch Ausrichtungsbaue wie Schächte, einfallende Strecken oder Stollen.<sup>9</sup>

Vor diesem Bedeutungshintergrund lässt sich besser verstehen, worum es in der archivarischen und bibliothekarischen Erschließung geht: Das Identifizieren, Umgrenzen und Herauslösen eines einzelnen Inhaltskerns, aber nicht willkürlich, sondern kontrolliert auf Basis eines Ordnungssystems, das Beziehungen sichtbar macht, Kontexte berücksichtigt und ähnliche Dokumente ›zusammenschließt‹. Genau dies war das Programm der Kapselkataloge: Für jedes Dokument eine einzelne Titeltkarte, aber die Zettel soll man zusammenschließen und fixieren können. Die Katalogkapseln sind ein Instrument, das eine Synopse, eine Zusammenschaltung ermöglicht, aber auch die Möglichkeit zur Öffnung des Rahmens, zur Auflösung der Zettel und zur Einsortierung neuer Aufnahmen bietet. Diese Doppelbewegung von Zusammenschaltung und Öffnung ist grundlegend für das Verständnis der Marbacher Erschließungstradition. Sie beruht auf einer Ordnungstheorie, die Bestände als ein ›organisches Ganzes‹ begreift, als homogenen Zusammenhang, der nicht aufgelöst werden darf. Maßstab ist zunächst die Verwandtschaft, die Provenienz. Im Gegensatz zu diesem ganzheitlichen Konzept steht die historisch-genetische Betrachtungsweise, die sich weniger an der überlieferten Ordnung orientiert, sondern Einzeldinge berücksichtigt und das Moment der Differenz profiliert. Die Kapselkataloge waren der Versuch, beides zu integrieren. In sie wurden seit 1905 nicht nur die fortlaufenden Neuzugänge eingearbeitet, sondern es begann das erste große Erschließungsprojekt der Marbacher Bibliothek, nämlich die rückwärtige Katalogisierung der Bibliotheksbestände, die sich bis 1910/11 hinzog. Zu diesem Zeitpunkt umfasste der Bestand etwa 10.000 Bände.

Seit der baulichen Erweiterung und Verlängerung der Seitenflügel des Schiller-Nationalmuseums 1934 wurde die Bibliothek im unteren Stockwerk des Schiller-Nationalmuseums aufgestellt. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges schloss das Museum im September 1939. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits eine kleine Abteilung ›Nicht-schwäbische Literatur‹. 1943 lagerte man die Bestände in das Salzbergwerk Kochendorf bei Heilbronn aus, darunter auch die mittlerweile 20.000 Bände der Bibliothek.<sup>10</sup> Im März 1947 wurden die Marbacher Sammlungen mit Unterstützung der US Army aus dem Salzbergwerk zurückgeholt. Im September 1947 fand die Wiedereröffnung des Museums statt. Unter der Direktion des erfah-

<sup>9</sup> Vgl. Johann Christoph Stöbel, *Bergmännisches Wörterbuch*, Chemnitz 1778, s.v. Aufschließen, S. 38. – Heinrich Veith, *Deutsches Bergwörterbuch*, Breslau 1871, s.v. Aufschließen, S. 34 und s.v. Erschließen, S. 159. – Siehe auch Carl Hellmut Fritzsche: *Lehrbuch der Bergbaukunde*. 2 Bde. 10., völlig neubearbeitete Auflage, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1961, Reprint 1982.

<sup>10</sup> Vgl. Irene Koschlig-Wiem, *Das Schiller-Nationalmuseum in Marbach a.N. in den Jahren 1939-1949*, in: *Schwäbisches Heimatbuch 1949*, S. 158-160. – Christhard Schrenk, *Schatzkammer Salzbergwerk. Kulturgüter überdauern in Heilbronn und Kochendorf den Zweiten Weltkrieg*, Heilbronn 1997, S. 40 und S. 284.

renen Bibliothekars Erwin Ackerknecht nahm man die Sammeltätigkeit wieder auf. Der Diplombibliothekar Walter Scheffler legte den ersten alphabetischen Zettelkatalog an. Im Rahmen der Übernahme des Cotta-Archivs 1952 gelangte auch die 7.200 Bände umfassende Cotta'sche Verlagsbibliothek nach Marbach, darunter seltene Erst- und Frühdrucke der Werke Schillers und Goethes sowie die Redaktionsexemplare der Augsburger »Allgemeinen Zeitung« und des »Morgenblatts für gebildete Stände«. Der Bibliotheksbestand wuchs bis zur Gründung des Deutschen Literaturarchivs 1955 auf 30.000 Bände an. Wie Wilhelm Hoffmann, Präsident der Deutschen Schillergesellschaft, 1959 ausführte, war das Ziel, »aus der Museumsbibliothek allmählich eine allgemeine, das Gebiet der neueren deutschen Literatur seit 1750 umfassende, also den Bereich der Handschriften umgreifende Fachbibliothek mit den Schwerpunkten Schiller, schwäbische Literatur, Literatur der Goethe-Zeit, Jean Paul und Literatur seit 1880 aufzubauen«.<sup>11</sup>

#### FLUCHT AUS DEM HERMENEUTISCHEN ZIRKEL: DER AMERIKANISCHE KREUZKATALOG

Durch den Fokus auf die Nachlassbibliothek von Friedrich Schiller hat sich in Marbach früh eine Tradition zur Aufbewahrung geschlossener Sammlungen herausgebildet. Dazu gehören Privatbibliotheken von Schriftstellern, Gelehrten und Sammlern sowie Verlagsarchivbibliotheken. Meilensteine waren die Erwerbungen der Nachlassbibliotheken von Hermann Hesse 1964/65, Anton Kippenberg 1967, Siegfried Kracauer 1973 und Paul Celan 1989 sowie der Kolportageliteratur-Sammlung von Günter Kosch 1995. Einen besonderen Sammelschwerpunkt bilden seit der Gründung des Deutschen Literaturarchivs die Büchersammlungen von Exil-Autoren. Marbach wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auch als Ort der Sammlung und Zusammenführung der durch Flucht und Emigration zersplitterten Sammlungen verfolgter Autoren konzipiert.<sup>12</sup> Der Marbacher Grundgedanke in der Erwerbung und Erschließung ist bis heute, dass ein Nachlass als organische Einheit, als gewachsener Zusammenhang vor der Zersplitterung gesichert werden muss. Wilhelm Hoffmann hat dies 1957 programmatisch dargelegt:

Es geht hier vor allem um das Provenienzprinzip. Das heißt: ein bestehender Nachlaß als organische Einheit soll nicht auseinandergerissen werden. [...] Bei der Behandlung handschriftlicher Hinterlassenschaften sind archivistische Grundsätze maßgebend; dabei ist vor allem danach zu trachten, daß die Einheit und die Geschlossenheit der Nachlässe gewahrt bleibt.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Wilhelm Hoffmann, Die Deutsche Schillergesellschaft 1957-1959, in: JDSG 3 (1959), S. 453-473, hier S. 467.

<sup>12</sup> Die Marbacher Exil-Bibliotheken umfassen ca. 25.000 Bände, darunter die Nachlassbibliotheken von H. G. Adler, Jean Améry, Alfred Döblin, Hilde Domin, Oskar Goldberg, Ludwig Greve, Walter Hasenclever, Siegfried Kracauer, Werner Kraft, Konrad Merz, Karl Otten, Kurt Pinthus und Hans Sahl.

<sup>13</sup> Wilhelm Hoffmann, Bibliothek – Archiv – Literaturarchiv, in: Zeitschrift für Biblio-

Ähnlich äußerte sich Bernhard Zeller, seit 1955 Direktor des Deutschen Literaturarchivs Marbach, im Jahr 1959:

Nachlässe, Dichterarchive und literarische Sondersammlungen von wissenschaftlichem Rang sollten [...] erhalten bleiben und nicht der Zerstreung anheimfallen. [...] Im Idealfall bildet der literarische Nachlaß eines Dichters, also der schriftliche Niederschlag der geistigen Tätigkeit eines Lebens, den Mittelpunkt des einzelnen Bestandes. Er bedeutet eine organische Einheit, und ihn zu ergänzen durch entfremdete Teile, durch das intensive Sammeln von Briefen und aller für die Lebens- und Werkgeschichte bedeutsamer Dokumente, auch von Bildnissen, ist dann die Arbeit, mit der sich das Archiv besonders beschäftigt.<sup>14</sup>

Auch der erste Direktor des Schiller-Nationalmuseums, Otto Güntter, erwähnt in seinem Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Marbacher Institute, sein Konzept beim Sammlungsaufbau sei »ein dauerndes organisches Wachstum« gewesen.<sup>15</sup> Diese Vorstellung der Nachlässe und Sammlungen als »organische Einheit«, die sich durch alle zitierten Äußerungen zieht, steht in der Tradition von Wilhelm Dilthey, der 1889 mit dem in der »Deutschen Rundschau« publizierten Aufsatz »Archive für Literatur« den entscheidenden Impuls zur Gründung von Literaturarchiven wie in Weimar, Marbach und Berlin gegeben hat.<sup>16</sup>

Dilthey argumentiert, dass sich die deutsche Literatur durch die Fähigkeit zur Verknüpfung, zur Stiftung von Kontinuität und Zusammenhängen auszeichne. Als »Vorzüge deutschen Denkens, Dichtens und Forschens« nennt er die »innere Geschichtlichkeit und philosophische Tiefe«. Aus der »Universalität des deutschen Geistes« ergebe sich die »geistige Substanz«, der »ideale Gehalt« der klassischen Literatur.<sup>17</sup> Aufgabe der Literaturgeschichtsschreibung sei daher, in der sprachlichen Überlieferung »diese wirkenden Kräfte wieder sichtbar zu machen«. Dilthey fordert die »Anwendung neuer Methoden«: Nicht mehr nur die isolierte »Betrachtung weniger ausgezeichneten Personen« und nicht nur die »Analyse der Werke«, sondern die Beschreibung geistiger »Veränderungen« und »Strömungen in der ganzen literarischen Atmosphäre«.<sup>18</sup> Diese »entwicklungsgeschichtliche Methode« stütze sich auf zwei Quellen: zum einen die gedruckt vorliegenden Bücher, zum anderen die ungedruckten, handschriftlichen Materialien, in denen sich das »Auge und Herz des Dichters«, sein »Athem«, seine Subjektivität manifestiere.<sup>19</sup> Im Sinne des klassischen hermeneutischen Zirkels geht Dilthey zunächst da-

thekswesen und Bibliographie 4 (1957), S. 23-34, hier S. 27 und S. 34.

<sup>14</sup> Bernhard Zeller, *Deutsche Literaturarchive*, in: *Erster Internationaler Bibliophilenkongreß München 29.-31. Mai 1959. Ansprachen und Vorträge*. Hrsg. vom Berliner Bibliophilen Abend, Berlin 1961, S. 106-116, hier S. 112 und S. 114.

<sup>15</sup> Otto Güntter, *Mein Lebenswerk*, Stuttgart 1948, S. 41.

<sup>16</sup> Wilhelm Dilthey: *Archive für Literatur*, in: *Deutsche Rundschau* 58 (1889), S. 360-375; wieder in: *ders., Gesammelte Schriften*, Bd. 15 (1970), S. 1-16.

<sup>17</sup> *Ebd.*, S. 361-362.

<sup>18</sup> *Ebd.*, S. 362-364.

<sup>19</sup> *Ebd.*, S. 364.

von aus, dass sich das Verständnis eines literarischen Werkes aus einem Prozess beziehungsweise Kreislauf ergibt, bei dem der Interpret die subjektive Werkgenese und die einzelnen objektivierten Textzeugen zusammendenkt:

Wir verstehen ein Werk aus dem Zusammenhang, in welchem es in der Seele seines Verfassers entstand, und wir verstehen diesen lebendigen seelischen Zusammenhang aus den einzelnen Werken.<sup>20</sup>

Dilthey referiert hier die traditionelle Regel der Hermeneutik: Das Ganze aus dem Einzelnen und das Einzelne aus dem Ganzen zu verstehen. Genau an dieser Stelle seiner Ausführungen vollzieht er dann aber eine unerwartete und überraschende Wendung:

Diesem Zirkel in der hermeneutischen Operation enttrinnen wir völlig nur da, wo Entwürfe und Briefe zwischen den vereinzelt und kühl dastehenden Druckwerken einen inneren lebensvollen Zusammenhang herstellen.<sup>21</sup>

Die Vorstellung, dass man dem hermeneutischen Zirkel enttrinnen muss, zeugt von einer tiefen Skepsis, einer In-Frage-Stellung der traditionellen Hermeneutik. Diese ermöglicht nach Dilthey zwar das Verstehen eines Einzelwerkes, aber nicht das Verstehen der »Beziehung von Werken«, der geistigen Entwicklungsgeschichte, auf die es ihm ankommt. Dilthey löst sich an dieser Stelle von einer rein werkimmanenten Interpretation und lenkt das Erkenntnisinteresse auf den »Kausalzusammenhang geistiger Bewegungen«. Der Literaturhistoriker solle sich nicht nur der »Zergliederung der Werke« widmen, sondern vielmehr wie ein Naturwissenschaftler erstreben, »den Körper der Literaturgeschichte zu zergliedern, die Struktur der menschlichen Einbildungskraft, ihre Formen und ihre Entwicklung in der Technik zu ergreifen«.<sup>22</sup> Dilthey geht davon aus, dass Literatur ein Gesamtorganismus ist, dessen Wachstum, Entfaltung und Dynamik es zu erforschen gilt.

Damit steht er in der Tradition organologischen Denkens, in dem das Einzelsubjekt als Teil eines größeren lebendigen Zusammenhangs, eines homogenen Ganzen begriffen wird.<sup>23</sup> Er plädiert für eine »Entwicklungslehre, welche zwischen den Systemen einen inneren Zusammenhang« herstellt.<sup>24</sup> Die Literaturgeschichte und Philosophie zeige eine »Historie geistiger Bewegungen« auf.<sup>25</sup> Seine Überlegungen basieren auf einer literarischen und philosophischen Kommunikationstheorie, die fragt, wie eine Ganzheit zu denken ist, die aus der Vielheit der Einzelindividuen hervorgeht. Das Einzelsubjekt wird als Modell für die Konstitution des

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd., S. 366.

<sup>23</sup> Zu dieser Denktradition vgl. Kristian Köchy, *Perspektiven des Organischen. Biophilosophie zwischen Natur- und Wissenschaftsphilosophie*, Paderborn, München, Wien u. a. 2003.

<sup>24</sup> So Dilthey in seinem ergänzenden Aufsatz, der die Aspekte für die historisch-philosophische Forschung herausarbeitet: *Archive der Literatur in ihrer Bedeutung für das Studium der Geschichte der Philosophie*, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 2 (1889), S. 343-367, hier S. 346; wieder in: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 4 (1959), S. 555-575.

<sup>25</sup> Ebd., S. 355.

gesellschaftlichen Gesamtorganismus begriffen: »Die Struktur des Seelenlebens enthält in sich das Schema, gleichsam das Gerüst für alle aus dem Zusammenwirken seelischer Einheiten entstehenden geschichtlichen Vorgänge.«<sup>26</sup> Diltheys Theorie ist hier stark von biologistischen Denkmustern beeinflusst, hat aber aufgrund ihrer Betonung des Individuums keine totalitären Züge angenommen.<sup>27</sup>

Um organisch gewachsene Zusammenhänge erforschbar zu machen, plädiert Dilthey für die Einrichtung von Literaturarchiven. Dieser Gedanke lässt sich bis zu Johann Wolfgang Goethe zurückverfolgen, der um 1822 sein eigenes Archiv gründete, »eine reinliche Zusammenstellung aller Papiere, besonders solcher, die sich auf mein schriftstellerisches Leben beziehen, wobei nichts vernachlässigt noch unwürdig geachtet werden sollte.«<sup>28</sup> Er legte Wert darauf, dass »nicht allein Gedrucktes und Ungedrucktes, Gesammeltes und Zerstreutes vollkommen geordnet beisammen steht, sondern auch die Tagebücher, eingegangene und abgesendete Briefe in einem Archiv beschlossen sind.«<sup>29</sup> Willy Flach hat 1955/56 darauf hingewiesen, dass Goethe damit erstmals den Gedanken des »organisch erwachsenen und damit eine geschlossene Provenienz darstellenden, die Gesamtheit seiner Schriften enthaltenden Archivs« verwirklichte.<sup>30</sup> Dilthey hat an dieses Organismuskonzept angeknüpft und Literaturarchive gefordert, die sich aus einzelnen Provenienzbeständen wie bei Goethe zusammensetzen. Das Ziel sei, über die reine Autor- und Werkorientierung hinauszukommen und die gesamte Literaturgeschichte zu erforschen. Dazu gehöre die Aufgabe, die Einzelbestände zu erweitern, also eine aktive Überlieferungsbildung zu betreiben. Dieser Ansatz wurde auch für die Sammelpolitik des Deutschen Literaturarchivs wirksam, wie Bernhard Zeller 1995 in seinen »Marbacher Memorabilien« beschrieben hat:

Wesentlich ist es, die Registratur oder Hinterlassenschaft eines Autors nicht in mehr oder weniger subjektiv, von ihm selbst oder seinen Erben, ausgewählten Stücken zu überliefern, sondern in ihrem ganzen organischen Zusammenhang. Dieser gewachsene Zusammenhang sollte in seiner Vollständigkeit und seiner Geschlossenheit auch in der Überlieferungsordnung erhalten bleiben. Das Provenienzprinzip ist maßgebend; daher müssen auch eingegangene Briefe dem Empfänger zugeordnet bleiben. [...] Die Sammelaufgabe endet jedoch nicht mit der Erfassung einer Hinterlassenschaft oder mit der Spurensicherung eines

<sup>26</sup> Ebd., S. 348.

<sup>27</sup> Zur Nähe des Organismusedankens zu nationalistischen und rassistischen Theorien vgl. John Neubauer, Die Geburt der Literaturgeschichte aus dem Geiste des Organismusedankens, in: Michael Eggers (Hrsg.), Von Ähnlichkeiten und Unterschieden. Vergleich, Analogie und Klassifikation in Wissenschaft und Literatur (18./19. Jahrhundert), Heidelberg 2011, S. 183-199.

<sup>28</sup> Johann Wolfgang Goethe, Archiv des Dichters und Schriftstellers (1823), in: ders., Weimarer Ausgabe, I. Abteilung, Bd. 41/II, S. 25-28. hier S. 27.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Willy Flach, Literaturarchive (1955), in: ders., Beiträge zum Archivwesen, zur thüringischen Landesgeschichte und zur Goetheforschung, hrsg. von Volker Wahl, Weimar 2003, S. 122-132, hier S. 129; Goethes literarisches Archiv (1956), ebd., S. 336-358.

Werkes, seiner Entstehung und Überlieferung, sondern erstreckt sich auch auf die verschiedenen Phasen und Wege der Wirkungsgeschichte.<sup>31</sup>

In Zellers Ausführungen spiegelt sich fast wörtlich Diltheys Ansatz wider, »den ganzen organischen Zusammenhang« eines Bestandes zu rekonstruieren, indem nicht nur autoren- oder werkbezogen gesammelt, sondern auch die Rezeptionsgeschichte mit berücksichtigt wird. Dieses Sammelprinzip zeigte sich in Marbach schon sehr früh. Zur Bibliothek gehörte von Anfang an eine von Rudolf Krauss begründete Sammlung der Zeitungs- und Zeitschriftenliteratur über schwäbische Literaturgeschichte und schwäbische Dichter. Die ältesten Pressematerialien sind die zu Schillers hundertstem Geburtstag 1859. Seit 1903 wurde die Quellendokumentation auf alle schwäbischen Autoren erweitert:

Neben den Veröffentlichungen in Buchform handelt es sich nun aber auch darum, jene flüchtigere Art von Litteratur zu sammeln, die, aus Broschüren, Programmen, aus Abhandlungen, Studien, Aufsätzen, Berichten, Notizen in Jahrbüchern, Zeitschriften und Zeitungen bestehend und von Tag zu Tag gewaltiger anschwellend, einerseits für den Forscher von höchster Wichtigkeit, andererseits von diesem nur äußerst schwer und mühsam zu beschaffen ist.<sup>32</sup>

Aus dieser frühen »Ausschnittsammlung« ist die Mediendokumentation der Bibliothek hervorgegangen, die heute auch rezeptionsgeschichtlich relevante Rundfunk- und Fernsehmanuskripte, audio-visuelle Medien, Theaterprogramme und Dokumente des literarischen Lebens sammelt.

Diltheys Ansatz wurde jedoch nicht nur im Bereich der Erwerbungs- und Sammelpolitik wirksam, sondern auch auf der praktischen Erschließungsebene. Er hatte für die zu gründenden Literaturarchive zwei zentrale Aufgaben genannt: Einerseits »systematisches Anordnen« und »Zusammenlegen des Zusammengehörigen – andererseits »vorsichtiges Eröffnen« sowie »Ordnen und mit Vorsicht Aufschließen«.<sup>33</sup> Wie schon bei den schwäbischen Kapselkatalogen geht es hier um »Verschluß- und Öffnungsarten«. Die Kataloge sollen die Ganzheit, die geschlossene Systematik, die Herstellung von Zusammenhängen garantieren. Zugleich sind sie als Instrumente konzipiert, die sich aufschließen und öffnen lassen, die also aufnahmefähig sein sollen, und zwar für Kategorien oder Sucheinstiege, die sich nicht nur in den Bahnen eines einzigen Systems bewegen.

Das »Zusammenlegen des Zusammengehörigen« spiegelt sich in der Marbacher Bibliothek zunächst in der systematischen Buchaufstellung wider, die ab 1958 realisiert wurde. Für diese Aufstellungssystematik zeichnete Paul Raabe verantwortlich, der die Bibliothek von 1958 bis 1968 leitete. Er realisierte eine

<sup>31</sup> Bernhard Zeller, *Marbacher Memorabilien. Vom Schiller-Nationalmuseum zum Deutschen Literaturarchiv 1953-1973*, Marbach a. N. 1995, S. 94 f.

<sup>32</sup> Rudolf Krauss: Bericht über die Erweiterung der Bibliothek des Schwäbischen Schillervereins, in: *Schwäbischer Schillerverein. Sechster Rechenschaftsbericht über das Jahr 1. April 1901/02*, Marbach a. N. 1902, S. 58-66, hier S. 58 f.

<sup>33</sup> Wilhelm Dilthey: *Archive für Literatur*, s. Anm. 16, S. 367.

Neuordnung und Neuaufstellung der damals 37.000 Bände nach Sachgruppen und Epochen. Innerhalb einer solchen Gruppe (zum Beispiel Aufklärung, Goethezeit, 19. Jahrhundert) folgen die Autoren einander alphabetisch; dabei sind die Werksammlungen jeweils den Einzelausgaben vorangestellt, ihnen schließen sich die Arbeiten über den Autor an. In Marbach gibt es bis heute weder Individualsignaturen noch Signaturschilder, sondern nur Gruppensignaturen. Gleichzeitig baute man eine umfassende Systematik für die Sacherschließung auf, die im Gegensatz zur Aufstellungsordnung durch eine hohe Feingliederung gekennzeichnet ist. Dieser Systematische Katalog wurde jedoch nicht als starres, geschlossenes System konzipiert, sondern durch Elemente des Kreuzkataloges nach amerikanischem Vorbild offen und anschlussfähig gestaltet. Wie von Dilthey gefordert, manifestiert sich somit in der Katalogmethodik auch ein »vorsichtiges Eröffnen« und »Aufschließen«.

Das Merkmal von Kreuzkatalogen ist, dass Autoren, Werktitel und Schlagwörter in einem Alphabet ineinander geordnet sind. Ordnungselemente aus der Formal- und Sacherschließung werden »gekreuzt«, um Literatur ohne den Umweg einer wissenschaftlichen Systematik für breite Bevölkerungsschichten leicht auffindbar zu machen. Der Kreuzkatalog entstand im 19. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten und ist typisch für eine pragmatische Herangehensweise, die auf getrennte Kataloge verzichtet und Literatur in einem einzigen Alphabet zugänglich macht: Verfasser-, Titel- und Schlagwort-Eintragungen werden zusammengelegt.<sup>34</sup> Marbach hat keinen »reinen« Kreuzkatalog umgesetzt, sondern hatte von 1958 bis 1999 ein System von drei Zettelkatalogen: (1) Der alphabetische Katalog I verzeichnete Monographien und Zeitschriften; (2) der alphabetische Katalog II enthielt unselbstständig erschienene Beiträge aus literarischen und literaturwissenschaftlichen Zeitschriften, Anthologien und Sammelwerken; (3) der Systematische Katalog, das »Herzstück«, vereinigte die Nachweise der beiden alphabetischen Kataloge, geordnet nach einer differenzierten Fachsystematik. Die in den alten Kapselkatalogen der Vorkriegszeit erfassten Bestände wurden von 1958 bis 1963 neu katalogisiert und eingearbeitet.

In den Systematischen Zettelkatalog wurde die Grundidee des Kreuzkataloges übernommen, die Literatur von und über einen Autor kombiniert nachzuweisen. Der Katalog enthält als Einstiegselemente zum einen Personen als Autoren, zum anderen Personen als Gegenstand. Man findet also an ein und derselben Stelle sowohl die Primär- als auch die Sekundärliteratur. Nach dem sogenannten Autoren- oder Personenschema sind die Nachweise der Bücher und Beiträge *von* einem Autor und der Literatur *über* ihn zusammengeordnet.

Während in der allgemeinen Systematik das für die Marbacher Erschließungstradition typische organologische Denken zum Ausdruck kommt, schafft das

<sup>34</sup> Vgl. Martina Matke, *Der Kreuzkatalog in deutschen und angloamerikanischen Bibliotheken. Geschichte, Verbreitung, Probleme*, Köln 1979. – Siehe auch Gerhard Hahn, *Die historischen Komponenten des Katalogsystems der Bibliothek des Deutschen Bundestages. Der amerikanische »Geteilte Katalog« und die »analytische Sachkatalogisierung« von Hans Trebst*, in: *Bibliothek. Forschung und Praxis* 11 (1987), S. 49–72.



*Abb. 4: Im Marbacher Systematischen Zettelkatalog wurde die Primär- und Sekundärliteratur im Sinne eines Kreuzkataloges zusammengeordnet. Links der Kasten mit der Literatur von Alfred Döblin, rechts der Kasten mit der Literatur über ihn. © DLA*

Autorenschema Bereiche im Katalog, in denen die eigenständige Bedeutung der Individuen im Wissensganzen hervorgehoben wird. Das Autorenschema ermöglicht die Integration von Nachweisen, die in der allgemeinen Systematik zu speziell wären. Das Einzelne kann hier zum Tragen kommen und ein Moment der Flexibilität und Öffnung in die übergeordneten Rahmenbedingungen einbringen. Auch die Marbacher Online-Systematik, die 1999/2000 eingeführt wurde und auf dem Systematischen Zettelkatalog basiert, enthält mehrfach Stellen, in denen die Struktur eines Kreuzkataloges umgesetzt ist: So wird im zentralen Bereich »Deutsche Literatur und Literaturwissenschaft« (S 8) sowohl Primär- als auch Sekundärliteratur verzeichnet. An den Systemstellen für epochen- und gattungsübergreifende Themen (S 8.7.3) und für Themen bei einzelnen Autoren (S 8.7.4) hängen unter Schlagwörtern wie etwa »Berlin« oder »Weihnachten« zum einen Literaturwerke, zum anderen Forschungsarbeiten. Hier zeigt sich, wie in der Systematik immer wieder ›Sammelbecken‹ geschaffen wurden, in denen traditionelle Dichotomien überwunden sind. Der Katalog stellt Beziehungen und Zusammenhänge her, um

im Sinne Diltheys das Material für eine Entwicklungsgeschichte der Literatur zu liefern. Aus dieser Tradition heraus, dass in den Katalogen unterschiedliche Verzeichnungs-traditionen zusammengedacht werden, liegt die Formal- und Sacherschließung in der Marbacher Bibliothek seit jeher in einer Hand; es gibt keine Trennung der Geschäftsgänge. Voraussetzung für den Marbacher Systematischen Katalog war und ist eine analytische, dokumentarische Inhaltserschließung, die im folgenden Abschnitt genauer dargestellt wird.

### VON GOEDEKE ZU GÜLICH: DIE DOKUMENTARISCHE INHALTSERSCHLISSUNG

Paul Raabe hat sich 2004 in seinem Buch »Mein expressionistisches Jahrzehnt. Anfänge in Marbach am Neckar« an seine Reform der Marbacher Erschließungsinstrumente seit 1959 erinnert:

Das Neue war der Aufbau eines Katalogsystems, das die Bücher nicht nur alphabetisch und systematisch nachweist, sondern auch die einzelnen Beiträge in literarischen und auch literaturwissenschaftlichen Zeitschriften, Sammelwerken, Festschriften und Anthologien verzeichnet. Für die inhaltliche Erschließung nahm ich mir die Bibliothek des Weltwirtschaftsarchivs in Kiel zum Vorbild.<sup>35</sup>

Paul Raabe führte im sogenannten Exzerpierprogramm die Inhaltserschließung der laufend gehaltenen literarischen und literaturwissenschaftlichen Zeitschriften, Anthologien und Sammelwerke ein. Dabei wurden auch rückwärtig die unselbstständigen Publikationen in literarischen Zeitschriften seit 1880 erfasst und in einem alphabetischen Artikelkatalog nachgewiesen. Marbach ist damit die einzige Bibliothek, die im Bereich der modernen deutschen Literatur Quellenwerke systematisch auswertet und auf Einzeldokumentebene erschließt.<sup>36</sup>

Mit dem Exzerpierprogramm wurde der Marbacher Katalog als Fortführung der auf Karl Goedeke (1814-1887) zurückgehenden germanistischen Bibliografie-Projekte des 19. Jahrhunderts geplant. Goedeke hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit seinem »Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen«, der seit 1884 in zweiter, neu bearbeiteter Auflage erschien, das Modell einer umfassenden und systematischen Dokumentation der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis 1830 geschaffen. Als Fortführung des »Goedeke K« erscheint seit 1995 das »Deutsche Schriftsteller-Lexikon 1830-1880«, das bereits

<sup>35</sup> Paul Raabe, *Mein expressionistisches Jahrzehnt. Anfänge in Marbach* a.N. Zürich, Hamburg 2004, S. 49.

<sup>36</sup> Vgl. Jutta Bendt, *Blättern, Ausschneiden, Verzeichnen: Bibliographisches Kontextualisieren im Deutschen Literaturarchiv*, in: *Zeitschrift für Germanistik* 22/3 (2012), S. 669-675. – Dies.: *Vom Exzerpierprogramm zur Virtuellen Bibliothek. Perspektiven der Zeitschrifteninhaltserschließung im Deutschen Literaturarchiv Marbach*, in: Michael Knoche, Reinhard Tgahrt (Hrsg.), *Retrospektive Erschließung von Zeitschriften und Zeitungen*, Berlin 1997, S. 34-42.

seit dem Ende des 19. Jahrhunderts geplant wurde.<sup>37</sup> An diese beiden bibliografischen Großunternehmungen knüpfte Paul Raabe in Marbach an und realisierte im Systematischen Katalog einen »Ersatz-Goedeke«<sup>38</sup> für die Literatur von 1880 bis heute.<sup>39</sup>

Neben Goedekes bibliografischer Methode war Raabes zweiter Bezugspunkt das Katalogsystem der 1919 gegründeten Bibliothek des Weltwirtschaftsarchivs Kiel, aus der die heutige Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften hervorgegangen ist. Zentrales Merkmal des Kieler Katalogsystems, das in den 1920er-Jahren unter der Leitung von Wilhelm Gülich (1895-1960) entwickelt und bis 1985 fortgeführt wurde, war die Verbindung von Bibliotheks- und Dokumentationswesen: Die Katalogisierung umfasste die inhaltliche Erschließung des Bestandes, auch der unselbstständig erschienenen Beiträge. Der Katalog war vor allem als Zusammenführung von Inhalten, als »Inhaltsverzeichnis« konzipiert. Gülichs Erschließungskonzept wurde nach 1945 von mehreren Spezialbibliotheken übernommen, unter anderem von der Bibliothek des Deutschen Bundestages.<sup>40</sup>

Nach Gülich sammelt eine Forschungsbibliothek nicht nur wissenschaftliche Literatur, sondern legt Quellensammlungen an und schafft eine breite Materialgrundlage, mit dem Ziel, dass »die heterogenen Teile zu einem organischen Ganzen vereinigt werden«, so dass das »Wesen des Ganzen« erkennbar wird.<sup>41</sup> Bibliotheken sollen die Grundlage schaffen, dass »sich die für die Forschung notwendige Spezialisierung wieder ausrichten kann am Ganzen«,<sup>42</sup> dass »die notwendige Einzelforschung immer wieder im Hinblick auf das Ganze Sinn und Zusammenhang erhält«.<sup>43</sup> Diese Ganzheit werde durch den Erwerb von Literatur benachbarter,

<sup>37</sup> Vgl. Herbert Jacob, Marianne Jacob, Deutsches Schriftsteller-Lexikon 1830-1880. Aufgabe und Entwicklung einer Literaturdokumentation, Berlin 2006.

<sup>38</sup> Vgl. Martin Schenkel, Dokumentation literarischer Quellen in Bibliotheken. Drei Modellprojekte zur Zeitschrifteninhaltserschließung in Göttingen, Frankfurt und Marbach. München, New York, London u.a. 1988, S. 94. – Siehe auch Herbert Jacob: Von »Goedekes« Aufgaben, in: Christoph König, Siegfried Seifert (Hrsg.), Literaturarchiv und Literaturforschung. Aspekte neuer Zusammenarbeit, München, New Providence, London u.a. 1996, S. 137-148, hier S. 147.

<sup>39</sup> Zu den weiteren Planungen für ein bibliografisches Zentrum für deutsche Sprache und Literatur vgl. Paul Raabe, Karl Goedeke und die Folgen. Zur bibliografischen Lage der deutschen Literaturwissenschaft in der Bundesrepublik, in: Deutsche Forschungsgemeinschaft (Hrsg.), Bibliografische Probleme im Zeichen eines erweiterten Literaturbegriffs, Weinheim 1988, S. 187-210, hier S. 197 f.

<sup>40</sup> Wilhelm Gülich war von 1949 bis 1960 Abgeordneter der SPD im Deutschen Bundestag und prägte die Konzeption der Bundestagsbibliothek. Zu seinem Katalogsystem vgl. auch Walther Umstätter, Roland Wagner-Döbler, Einführung in die Katalogkunde. Vom Zettelkatalog zur Suchmaschine. Dritte Auflage des Werkes von Karl Löffler. Völlig neu bearbeitet, Stuttgart 2005, S. 102.

<sup>41</sup> Wilhelm Gülich, Die Bibliothek des Instituts für Weltwirtschaft. Voraussetzungen und Grundlagen weltwirtschaftlicher Forschung, Jena 1939, S. 4.

<sup>42</sup> Ebd., S. 5-6.

<sup>43</sup> Ebd., S. 10.

peripherer Disziplinen, durch die Pflege der Randgebiete und die Ausschnittsammlung aus Zeitungen und Zeitschriften erreicht. Eine zentrale Funktion kommt dabei der inhaltlich analysierenden Katalogisierung, auch von unselbstständigen Beiträgen, zu. Dieses Programm der Inhaltsschließung stelle eine »innere Ordnung des Inhalts nach Themen« her.<sup>44</sup> Objekt der Katalogisierung sind für Gülich »Thematische Einheiten«,<sup>45</sup> die weiter gefasst sind als Schlagwörter. Sie sind unabhängig von der Erscheinungsform und können »in Form eines Buches, einer Zeitschrift, einer Landkarte, eines Zeitschriftenaufsatzes, eines Annexes in einem statistischen Quellenwerk oder eines Zeitungsartikels« vorliegen.<sup>46</sup> Die Forschungsbibliothek solle durch intensive Katalogisierung von »thematischen Einheiten« der Ausdifferenzierung und Spezialisierung der Wissenschaft entgegenwirken. Im Gegensatz zum Spezialwissenschaftler sei es Aufgabe des Bibliothekars, »den Überblick über ein größeres Forschungsgebiet« herzustellen, »die engeren Wissenschaftsbereiche in den größeren Zusammenhang zu stellen«.<sup>47</sup>

Mit diesem Konzept der thematischen Kreise, die von den konkreten Erscheinungsformen abstrahieren, betonte Gülich stark das Moment der Ganzheit. Die Art und Weise, wie Raabe Gülichs Prinzip der Erschließung durch schlagwortartige Themen übernahm, hat jedoch den gegenteiligen Effekt. Denn Raabe implementiert das Thesaurusprinzip in den Systematischen Katalog, verankert es also in einer Klassifikation, die durch das Schlagwort-Vokabular erweitert und ausdifferenziert wird. Dies war von Gülich nicht vorgesehen. Die Schlagwörter bringen – nachdem Goedeke Konzept einer Universalbibliografie den Anstoß für die Entwicklung einer umfassenden Systematik gegeben hatte – wieder ein Moment der Flexibilität in das übergeordnete Schema. Neben der Idee des amerikanischen Kreuzkataloges handelt es sich um den zweiten wesentlichen Einflussfaktor, der den Marbacher Katalog offener gestaltet. Wie die Integration eines Thesaurus in den Systematischen Katalog funktioniert, also wie verbale und klassifikatorische Sacherschließung kombiniert sind, wird im folgenden Abschnitt dargestellt.

<sup>44</sup> Ebd., S. 28.

<sup>45</sup> Ebd., S. 29.

<sup>46</sup> Wilhelm Gülich, Die Funktion der Forschungsbibliothek in der modernen Wirtschaft und Gesellschaft, in: Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken (Hrsg.), Bericht über die 7. Tagung in Kiel am 24., 25. und 26. April 1958, Essen 1958, S. 17-33, hier S. 28.

<sup>47</sup> Wilhelm Gülich, Bibliothekar und Dokumentar, in: Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken (Hrsg.), Bericht über die 6. Tagung in Frankfurt a.M. am 14. und 15. März 1956. Nach Tonbandaufnahmen redigiert, Essen 1956, S. 73-81 u. 88-91, hier S. 79.

## KLASSIFIKATION PLUS THESAURUS: DER MARBACHER SYSTEMATISCHE KATALOG

Die erste Systematik des Marbacher Sachkataloges wurde in den Jahren 1959/1960 entwickelt. Sie hatte den Anspruch, den Bereich der Literatur und Literaturwissenschaft in einer Fachklassifikation vollständig abzudecken. Sie bestand aus zehn Hauptklassen, war also eine typische Dezimalklassifikation. Der Gesamtumfang betrug 1968 ca. 2.550 Klassen. Es gibt eine feste Baumstruktur, die Klassen sind präkombiniert. Die Systematik ist standortfrei, dient also nicht zur Aufstellung. Die zehn Hauptklassen der Fachsystematik von 1959/60 waren:

- o Allgemeines
- 1 Sprachen
- 2 Buch- und Handschriftenwesen
- 3 Weltliteratur und allgemeine Literaturwissenschaft
- 4 Deutsche Literatur und Literaturwissenschaft
- 5 Theater und Film
- 6 Bildende Kunst und Musik
- 7 Allgemeine Kulturwissenschaften
- 8 Geographie und Geschichte
- 9 Württembergica

Nach der Einführung des elektronischen Katalogisierungssystems Kallias 1999 wurde die Fachsystematik umstrukturiert. Die Online-Fassung war im Kernsammelgebiet im Dezember 2000 abgeschlossen, in den Nebengebieten im Jahr 2007. Man fächerte die zehn Großgruppen der alten Systematik auf. Es herrschte die Auffassung, dass in die bisherigen Hauptklassen zu viel einsortiert wurde. Grundgedanke war eine »saubere Trennung«, eine Entzerrung der Fachgebiete.<sup>48</sup> Bisherige Unterklassen wurden auf die Eingangsebene gezogen und zu Oberklassen, zum Beispiel teilte man die eine Klasse »Deutsche Literatur und Literaturwissenschaft« in vier selbständige Klassen (S 8 bis S 11). Vor allem im Bereich der Randgebiete wurden bisherige Sammelklassen aufgelöst und neue Ausgangsklassen definiert, die wiederum ausdifferenziert wurden. Diese Ausdifferenzierung hat eine Eigendynamik entwickelt und zu einer extremen Detailgliederung geführt: Die Anzahl der Klassen stieg von ca. 2.550 auf ca. 7.250 an, hat sich also fast verdreifacht. Die Marbacher Systematik ist heute mit bis zu acht Ebenen sehr tief gestaffelt. Die Tendenz ist, dass auch hochspezielle Themen klassifikatorisch erfasst werden – was eigentlich eher Aufgabe der verbalen Sacherschließung ist.

Die bis heute gültige Systematik von 1999/2000 umfasst 24 Hauptklassen:

- S 1 Allgemeine Nachschlagewerke / Wissenschaft im allgemeinen
- S 2 Buch-, Verlags- und Handschriftenwesen

<sup>48</sup> Zitate aus einem Konzeptpapier von 1999/2000, vermutlich vom damaligen Bibliotheksleiter Reinhart Tgahrt.

- S 3 Medien
- S 4 Sprache und Sprachwissenschaft
- S 5 Weltliteratur und Vergleichende Literaturwissenschaft
- S 6 Einzelne Literaturen der Welt
- S 7 Einzelne Literaturen und deutsche Literatur
- S 8 Deutsche Literaturwissenschaft
- S 9 Deutsche Literatur: Gesellschaft und Geschichte
- S 10 Deutsche Literatur einzelner Epochen
- S 11 Deutsche Literatur einzelner Länder, Regionen, Orte
- S 12 Theater
- S 13 Musik
- S 14 Kunst
- S 15 Religion
- S 16 Philosophie
- S 17 Psychologie
- S 18 Pädagogik
- S 19 Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
- S 20 Recht
- S 21 Geschichte
- S 22 Geographie
- S 23 Württembergica
- S 24 Naturwissenschaften und Technik

In den Konzeptionspapieren von 1999/2000 war explizit an eine symmetrische Zweiteilung der Systematik gedacht: Zum einen S 1 bis S 12 als Kerngebiete im weiteren Sinne, die sich wiederum in Grundlagengebiete (S 1 bis S 7) und das Kernsammelgebiet Deutsche Literatur und Literaturwissenschaft (S 8 bis S 11) untergliedern. Zum anderen S 13 bis S 24 als Neben- beziehungsweise Randgebiete. Sowohl der Systematik von 1999/2000 als auch ihrer Vorgängerin von 1959/1960 liegt also eine Architektur zugrunde, die mit den Grundlagengebieten ein Fundament legt, darauf das ›Kerngebäude‹ aufbaut und ergänzende ›Nebengebäude‹ errichtet. Durch diese Unterscheidung von Grundlagen-, Kern- und Nebengebieten hat sich im Laufe der Zeit ein konzentrischer Kreis von drei Bestandslevels mit unterschiedlicher Erwerbungs- und Erschließungstiefe herauskristallisiert: Kern, Umkreis und Rand.

Der Anspruch der Marbacher Forschungsbibliothek, eine Tiefenerschließung zu leisten, ergibt sich aus der Methodik, der Feingliederung und dem inhaltlichen Aufbau der Fachklassifikation. Auf den oberen Ebenen werden Gegenstandsbereiche beziehungsweise zugehörige Disziplinen (zum Beispiel Weltliteratur, Deutsche Literaturwissenschaft, Deutsche Literatur: einzelne Epochen) und literaturinterne Teilbereiche oder literaturwissenschaftliche Teildisziplinen (zum Beispiel Jahrhundertwende 1880-1909, Quellenkunde, Gattungen) unterschieden. Es handelt sich also primär um eine Gegenstandsklassifikation. Auf den unteren Ebenen wird nach Art und Inhalt der Publikationen (zum Beispiel Hilfsmittel, Textsammlungen, allgemeine Darstellungen), nach konkreten Erscheinungsformen (zum Beispiel

Zeitschriften, Reihen), nach den Gesichtspunkten »Allgemeines« und »Einzelnes« und nach literatursoziologischen Kriterien (zum Beispiel Literarisches Leben, Institutionen, Verlage, Literaturkritik) differenziert. Es gibt keine einheitliche, durchgängige Anwendung der Einteilungsmerkmale; oft greifen unterschiedliche Ordnungsprinzipien ineinander und werden gemischt. Während die Untergliederung nach Art und Inhalt der Publikationen sowie nach Erscheinungsformen für Systematiken üblich ist, kommen in der Differenzierung in Allgemeines / Einzelnes und in den literatursoziologischen Kriterien spezifische Charakteristika der Marbacher Systematik zum Ausdruck.

Ein Muster, das sich in der Gliederungsstruktur immer wieder zeigt, ist die Abfolge vom Allgemeinen und Grundlegenden zum Speziellen und Einzelnen: Einer Stelle für Allgemeines folgen Stellen für Einzelnes und Besonderes, zum Beispiel einzelne Aspekte, Begriffe, Probleme, Formen oder Zeitabschnitte. Die Arbeit mit den erkenntnistheoretischen Fundamentalkategorien Allgemeines und Einzelnes, die auf allen Ebenen der Systematik zur Anwendung kommen, ist typisch für analytische Klassifikationen. In der Marbacher Systematik sind die Stellen für Einzelnes die Anknüpfungspunkte für Schlagwörter oder Werkttitel, mit denen die Systematik in sogenannten Systematikketten verfeinert und vertieft werden kann. Der Marbacher Katalog gehört zum Typus des systematischen Kataloges mit Schlagwortuntergliederungen. Es gilt das Prinzip der Verschränkung von klassifikatorischer und verbaler Sacherschließung. Diese Methode wurde zwischen 1919 und 1929 vom Mainzer Bibliotheksdirektor Hanns W. Eppelsheimer entwickelt und von vielen Hochschul- und Spezialbibliotheken übernommen, vor allem in Südwestdeutschland.

Eine der zentralen Fragen in der Erschließungstheorie zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg war, wie die »Spaltung der Sachkatalogisierung« in systematische Kataloge einerseits und sachbegrifflich orientierte Schlagwortkataloge andererseits überwunden werden kann.<sup>49</sup> Die von Eppelsheimer entwickelte Systematik hat eine Synthese von Klassifikation und Schlagwortvergabe entwickelt. Eppelsheimer erläuterte das »geistige Gesicht« des Mainzer Kataloges 1929 auf der Versammlung deutscher Bibliothekare in Königsberg:

Grundlage ist eine Systematik, die aus drei Gliederungsebenen (Fachgebiete, Hauptzweige der Fachgebiete, Teilgebiete) besteht. Der Aufbau der Systematik ist freigegeben, kein Anspruch auf eine Universalsystematik. Jedes Erschließungsobjekt wird einer Systemstelle zugeordnet. Dann erfolgt eine »formale Ordnung« mittels einer »Schlüsselung«. Es handelt sich um einen Zahlenschlüssel zur Bestimmung von Art und Inhalt der jeweiligen Publikation. An bestimmte Schlüssel können bei Bedarf zur weiteren Differenzierung Schlagwortreihen gehängt werden.<sup>50</sup>

<sup>49</sup> Vgl. Hans Trebst, Der heutige Erkenntnisstand in der Formal- und Sachkatalogisierung, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 51 (1934), S. 435-451, hier S. 448.

<sup>50</sup> Hanns Wilhelm Eppelsheimer, Der neue Sachkatalog der Mainzer Stadtbibliothek, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 46 (1929), S. 406-424.



*Abb. 5: Der Marbacher Systematische Katalog wird durch einen Thesaurus erweitert. Hier die Systemstelle »Deutsche Literatur, Probleme« mit angehängten Schlagwörtern zur weiteren Differenzierung. © DLA*

Eppelsheimer spricht daher explizit von einer »Annäherung an den Schlagwortkatalog«. <sup>51</sup> Der Katalog wird als Gebilde definiert, das in der Systematik die »Nachbildung des organischen Aufbaues der Wissenschaft« ist und andererseits in der Schlüsselung, d. h. der Vergabe numerischer Notationen, auf dem »Prinzip der Mechanisierung« beruht. <sup>52</sup> Das Ziel war, organisches und mechanisch-mathematisches Denken zu verbinden; der »Eigenart und dem Eigenleben der Wissenschaften« Freiraum zu lassen, aber »die Einordnungsarbeit weitgehend mechanisiert und vereinfacht« zu vollziehen. Die vorgegebenen Zahlenschlüssel können durch die mögliche Vergabe von Schlagwörtern flexibel vertieft werden.

Während sich bei Gülich mit den wie in einer Systematik weit gefassten Oberbegriffen beziehungsweise thematischen Einheiten eine Synthese von systematischer und verbaler Sacherschließung implizit andeutet, ist der innovative Ansatz von Eppelsheimer, beide Erschließungsmethoden explizit zu kombinieren. An diese Überlegungen aus dem Bibliothekswesen der Vorkriegszeit knüpfte Raabe in Marbach an und entwickelte sie weiter. Sie wurden in methodologischer Hinsicht

<sup>51</sup> Ebd., S. 412.

<sup>52</sup> Ebd., S. 410.

zum Grundprinzip beim Aufbau der Systematik. Inhaltlich wurde jedoch eine andere Traditionslinie wirksam.

Das zweite wichtige Charakteristikum der Marbacher Systematik ist die starke Betonung literatursoziologischer Begriffe, bei denen Handlungen beziehungsweise Handlungsausführende im Mittelpunkt stehen. Neben den Stellen für die interne Literaturbetrachtung finden sich immer wieder Kategorien für das literarische Umfeld. Die Feingliederung ist vor allem von der literarischen Feldtheorie beeinflusst, wie sie Pierre Bourdieu seit Mitte der 1960er-Jahre etabliert hat. Sie ergänzt die literaturimmanente Perspektive, die Werke rein aus sich selbst heraus interpretiert, um die empirische Untersuchung der sozialen Bedingungen der Produktion und Rezeption. Bourdieu hat »das Außerhalb des Textes, das Draußen der Literatur«, »die vernachlässigte Umgebung des Textes« in den Blick genommen.<sup>53</sup> Ziel der Feldtheorie ist die »Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen der Produktion und Rezeption des Kunstwerkes«.<sup>54</sup> Bourdieu zeigt, wie sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein zunehmend autonomes literarisch-künstlerisches Feld konstituiert. Die Autonomisierung manifestiert sich in zwei Tendenzen: Zum einen sage sich die moderne Ästhetik von Herkunft und Zugehörigkeit los, breche mit Traditionen und verfolge eine »Politik der Unabhängigkeit«.<sup>55</sup> Sie behauptet das Primat der Form gegenüber der Funktion, der Darstellungsweise gegenüber ihrem Gegenstand und weise jeden Zwang oder externe Nachfrage zurück. Zum anderen sei gerade für die autonome Kunst charakteristisch, dass sie ihre Herkunft und sozialen Bedingungen reproduziert und reflektiert. Die literarischen Revolutionen nähmen »die Gestalt einer Rückkehr zu den Quellen« an<sup>56</sup> und gingen mit einer »reflexiven und kritischen Rückwendung der Produzenten auf ihre eigene Produktion einher, die sie dazu führt, deren eigenes Prinzip und deren spezifische Voraussetzungen herauszuarbeiten«.<sup>57</sup> Bourdieu argumentiert daher, dass zwischen dem »Raum der Werke« und dem »Produktionsfeld« eine »Homologiebeziehung« besteht und sich beide Sphären gegenseitig widerspiegeln.<sup>58</sup> Eine »genetische Soziologie«<sup>59</sup> müsse Autor und Werk in ihrer Verflechtung mit den Akteuren und Institutionen des Produktionsfeldes sehen. Insofern versucht die Feldtheorie, die Interdependenzen zwischen dem »Raum der Werke« und dem »sozialen Raum« zu analysieren, also den Gegensatz zwischen interner und externer Literaturbetrachtung zu überwinden.<sup>60</sup>

<sup>53</sup> Pierre Bourdieu, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer, Frankfurt a.M. 1999 (Orig.: *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*, Paris 1992), S. 10 und S. 13.

<sup>54</sup> Ebd., S. 14.

<sup>55</sup> Ebd., S. 113.

<sup>56</sup> Ebd., S. 168.

<sup>57</sup> Ebd., S. 469.

<sup>58</sup> Ebd., S. 369 und S. 467.

<sup>59</sup> Ebd., S. 459.

<sup>60</sup> Vgl. auch Markus Joch, *Literatursoziologie / Feldtheorie*, in: Jost Schneider (Hrsg.), *Methodengeschichte der Germanistik*, Berlin 2009, S. 385-420.

Der Einfluss der Literatursoziologie und Feldtheorie zeigt sich zunächst im Marbacher Kernsammelgebiet auf der Ebene der Hauptklassen: Die Hauptklasse S 8 *Deutsche Literaturwissenschaft* bildet die Disziplin als autonomes System ab und gibt einen Überblick über die Instrumente der internen – formalen, strukturellen – Literaturanalyse und Interpretation. Dem steht die Hauptklasse S 9 *Deutsche Literatur: Gesellschaft und Geschichte* gegenüber, die das Verhältnis der Literatur zu Gesellschaft und Geschichte behandelt, also die Mittel der externen – historischen, soziologischen – Analyse darstellt:

- S 9 Deutsche Literatur: Gesellschaft und Geschichte
- S 9.1 Literatursoziologie: Allgemeine Darstellungen
- S 9.2 Literatursoziologie: Autor, Schreiben, Autorschaft
- S 9.3 Literatursoziologie: Literarisches Leben
- S 9.4 Literatursoziologie: Literaturkritik
- S 9.5 Deutschunterricht, Literaturdidaktik
- S 9.6 Literaturgeschichte (allgemein)

Nach S 9 wird in S 10 *Deutsche Literatur: Einzelne Epochen* die Literaturgeschichte selber in den Blick genommen und die Feldstruktur im Hinblick auf Literaturepochen rekonstruiert. Anschließend differenziert S 11 *Deutsche Literatur: Länder, Regionen, Orte* das literarische Feld nach geografischen Aspekten.

Im Gegensatz zur »Methode Eppelsheimer«, die die Systematik durch den integrierten Thesaurus auf Einzelaspekte hin öffnet, kommt mit der literatursoziologischen Feldtheorie wieder vor allem die Makroperspektive zum Tragen. Die Literatur wird als Teilsystem der Gesellschaft betrachtet, das sich nur in Beziehung zu anderen Feldern und Akteuren verstehen lässt. Es kehrt zwar nicht das Organismuskonzept des 19. Jahrhunderts wieder, doch liegt der Akzent deutlich auf den Beziehungen, den Zusammenhängen, dem Netzwerkprinzip. Die Marbacher Systematik trägt beides in sich: Die ganzheitliche Perspektive in ihrer modernen Form der Feldtheorie, aber auch die Pluralität durch Elemente des Kreuzkataloges und die Möglichkeit zur Beschreibung individueller Sachverhalte durch das Schlagwortprinzip. Ob und wie die literaturwissenschaftliche Sacherschließung im 21. Jahrhundert an diese beiden Traditionslinien historisch-kritisch anknüpfen kann, wird im folgenden Schlussabschnitt diskutiert.

## LITERATURWISSENSCHAFTLICHE SACHERSCHLIESSUNG IM 21. JAHRHUNDERT

Die Nutzung der Marbacher Systematik geht seit Jahren zurück. Sacherschließungsinformationen werden immer weniger nachgefragt. Dies ist nicht nur ein Marbacher Problem. Aus fast allen Bibliotheken ist zu hören, dass ein hoher Anteil der bibliothekarischen Erschließungsleistung bei den Nutzern nicht ankommt.<sup>61</sup>

<sup>61</sup> Vgl. Heidrun Wiesenmüller, Daten härter arbeiten lassen und besser präsentieren.

Seit Jahren wird eine »Krise der bibliothekarischen Sacherschließung« konstatiert, weil das Publikum in Zeiten der Digitalisierung zunehmend die Verfügbarkeit des Volltextes erwartet und Erschließung nicht mehr als Heranführen an die Buchinhalte versteht.<sup>62</sup> Die bibliothekarische Fachliteratur schlägt als Gegenstrategie eine stärkere Kombination von klassifikatorischer und verbaler Sacherschließung vor. Es wird festgestellt, dass Schlagworte und Systematiken für sich allein den Fragestellungen nicht mehr gerecht werden. Mehrere Autoren fordern, dass »das Potential von Klassifikation und Verbaler Erschließung kombiniert wird«,<sup>63</sup> dass »eine Brücke zwischen verbaler und klassifikatorischer Erschließung« geschlagen werden soll.<sup>64</sup> Genau dieses Modell ist im Marbacher Systematischen Katalog realisiert. Dennoch ist die Benutzung rückläufig.

Ein Patentrezept für die Weiterentwicklung der Sacherschließung ist nicht in Sicht. Rein lineares Denken wird wohl nicht ausreichen, eher ein historisch-kritisches Herangehen, das ältere Methoden und Traditionslinien vergegenwärtigt und reflektiert, diese aber auch kritisch hinterfragt. Ein Modell für das kritische Prüfen und Aktualisieren der Erschließungstradition kann sich aus den geschilderten »Verschluss- und Öffnungsarten« der Marbacher Katalogen ergeben. Das »Verschließen« ist ein Prozess, in dem die Kataloge als Ganzheit konzipiert werden, als Überblick und Synopse. Dagegen ist das »Öffnen« eine Herangehensweise, die vorgegebene Ordnungen verlässt und individuelle Sachverhalte ins Blickfeld nimmt und mit einbezieht. Beide Prozesse in eine reflektierte Wechselwirkung zu bringen und aufeinander abzustimmen, könnte zum Leitfaden für die Reform der Katalogmethodik und Systematik werden.

In einem ersten Schritt wäre die Verschränkung von verbaler und klassifikatorischer Erschließung neu zu justieren. Die Feingliederung der Marbacher Systematik ist so hoch, dass Nutzer kaum zu den unteren Ebenen vordringen. Hier ist es angebracht, in der Tradition des Organismusedenkens größere thematische Einheiten zu bilden und die Gliederungstiefe beziehungsweise den Differenzierungsgrad auf der Mikroebene zu reduzieren.<sup>65</sup> Auch die universelle Ausdehnung der Systematik sollte wieder fassbarer werden. Eine so extensive Erschließung der Randgebiete wie bisher ist in einer germanistischen Spezialbibliothek nicht

Sacherschließung und Normdaten in Online-Katalogen, in: BuB. Forum Bibliothek und Information 62/1 (2010), S. 48-54.

<sup>62</sup> Vgl. Brigitta Nimz, »Die geteilte Erinnerung«. Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen, in: Friedrich Beck, Eckart Henning, Joachim-Felix Leonhard u. a. (Hrsg.): Archive und Gedächtnis. Festschrift für Botho Brachmann, Potsdam 2005, S. 299-323, hier S. 311.

<sup>63</sup> Joachim Eberhardt, Was ist (bibliothekarische) Sacherschließung, in: Bibliotheksdienst 46/5 (2012), S. 386-401, hier S. 398.

<sup>64</sup> Wiesenmüller, Daten härter arbeiten lassen und besser präsentieren, s. Anm. 61, S. 52.

<sup>65</sup> So ist die Untergliederung in »Allgemeines« und »Einzelnes« auf den tieferen Ebenen, wo es im Grunde nichts mehr Allgemeines gibt, inhaltlich nicht notwendig, sondern nur dadurch entstanden, dass mit der Stelle »Einzelnes« ein Anknüpfungspunkt für Schlagwörter benötigt wird. Auch die Feingliederung des Allgemeinen in untergeordnete Systemstellen für wiederum »Allgemeines«, »Geschichte« und »Theorie« geht zu weit.

sinnvoll.<sup>66</sup> Die Grundtendenz der Revision und Reform der Systematik wäre, größere thematische Einheiten und Netzstrukturen zu bilden, in denen Beziehungen der Teile dargestellt werden. Konkret würde dies bedeuten, dass zum Beispiel mehr literarische Gattungsbegriffe vergeben werden, also auch Primärliteratur in der Systematik erschlossen wird. In diese Richtung geht auch die Deutsche Nationalbibliothek, die in den letzten Jahren eine stärkere Nachfrage nach der Zuordnung der Neuerscheinungen zu Gattungen festgestellt hat und daher seit 2012 Gattungsbegriffe für belletristische Literatur vergibt.<sup>67</sup> Damit wird die Idee des Kreuzkataloges, der Primär- und Sekundärliteratur vereint, stärker betont.

Die angedeuteten Schritte zu einer Binnenreform der Systematik werden jedoch kaum ausreichen. Eine Systematik, die völlig losgelöst von anderen Ordnungssystemen im Raum steht, wird sich nicht halten können. Sie muss vielmehr mit anderen Erschließungsinstrumentarien verknüpft werden. Die moderne Erschließungstheorie argumentiert, dass zeitgemäße, innovative Angebote vor allem auch auf einer besseren Nutzung der bibliothekarischen Normdaten beruhen. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang Überlegungen, die Sacherschließung in Zukunft eher werkbezogen durchzuführen und eine Normdatei der Werke aufzubauen.<sup>68</sup> Für diese Normdaten trifft die klassische Definition der Sacherschließung, die auf der Abgrenzung zur Formalerschließung beruht, nicht mehr zu.<sup>69</sup> Nach traditioneller Vorstellung ist die Formalerschließung wesentlich eine Transformationsleistung, während die Sacherschließung eine Interpretationsleistung darstellt. Moderne Katalogelemente wie etwa normierte Werktitel unterlaufen jedoch diese strikte Dichotomie und können »sowohl als Sacherschließung als auch als Formalerschließung fungieren«.<sup>70</sup> Denn Werktitel fassen die Primärliteratur formal zusammen, können aber auch zur Erschließung der Sekundärliteratur verwendet werden, wenn diese bestimmte Werke zum Gegenstand hat. Eine moderne Systematik müsste eine Verknüpfung zu diesen Personen-, Körper-

<sup>66</sup> Als Spezialbibliothek verfügt Marbach weder über die Mittel noch das Personal, um eine umfassende intellektuelle Klassifizierung und Klassifikationspflege außerhalb des Kernsammelgebietes zu leisten.

<sup>67</sup> Vgl. die Liste der in der DNB verwendeten Gattungsbegriffe, die sich an die Warengruppen-Systematik anlehnt, die im Verzeichnis lieferbarer Bücher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels verwendet wird: (<http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/service/listeGattungsbegriffe.html>).

<sup>68</sup> Diese Überlegungen gehen auf das Datenmodell der *Functional Requirements for Bibliographic Records* (FRBR) zurück, in denen die oberste Entität das Werk als gedankliche Einheit ist. Die vier im Modell verwendeten Entitäten Work (Werk), Expression (Fassung), Manifestation (Erscheinungsform) und Item (Exemplar) erlauben die Darstellung verschiedener Arten von Beziehungen zwischen den zu einem Werk gehörigen Informationsobjekten. Es kann eine Art »bibliografischer Atlas« geschaffen werden, der etwa handschriftlichen Entwurf, publiziertes Werk und zugehörige Kontextmaterialien verknüpft. – Zu einer Normdatei der Werke vgl. auch Frank Förster, *Die Erschließung belletristischer Literatur in Sachkatalogen wissenschaftlicher Bibliotheken im deutschsprachigen Raum*, Leipzig 2009, S. 135–138.

<sup>69</sup> So auch Eberhardt, *Was ist (bibliothekarische) Sacherschließung*, s. Anm. 63.

<sup>70</sup> Ebd., S. 395.

schafts- und Werkdatensätzen aufbauen. Konkret heißt das, etwa an den Systemstellen, die einzelne Personen oder Institutionen einer literarischen Epoche erschließen, zu den entsprechenden Normdaten überzuleiten. Dadurch könnte die Systematik mit anderen Ordnungssystemen in Verbindung treten.

Zusammenfassend ergibt sich die These, dass die bibliothekswissenschaftliche Methodik und der inhaltliche Aufbau der Systematik nicht getrennt voneinander betrachtet werden dürfen, sondern nur durch ihr Zusammenspiel ein innovatives Potential entfalten. Die historisch-kritische Anknüpfung an die Traditionslinien in der Marbacher Erschließung bedeutet daher, dass eine Art Kreuzbewegung durchzuführen ist. Im Hinblick auf die methodologische Verschränkung von klassifikatorischer und verbaler Sacherschließung, die eine Aufschlüsselung und Öffnung des Kataloges geleistet hat, wäre wieder mehr das Moment der Ganzheit und Geschlossenheit zu betonen, indem größere inhaltliche Einheiten geschaffen werden. Dagegen müsste die Systematik mit ihrem universalen Anspruch, nahezu alle Wissensgebiete geschlossen abzudecken und für sich alleine zu stehen, dadurch stärker aufgeschlossen werden, dass sie mit weiteren Datenräumen verzahnt wird. So wie die literarische Feldtheorie den Blick auf literaturexterne Faktoren geöffnet hat, so sollte auch der Systemaufbau fortschrittsoffen sein und sich mit anderen Ordnungen arrangieren und verknüpfen. In einer Zeit, in der Erschließung durch »Social Tagging« – durch die freie Vergabe von rein subjektiven Schlagwörtern – propagiert wird, könnten die historischen Verschluss- und Öffnungsarten der Kataloge zum Modell für eine Sacherschließung im 21. Jahrhundert werden, die auf einem festen, objektiven Qualitätskern beruht, aber gleichzeitig den offenen Austausch mit anderen Ordnungssystemen sucht.